

Andreas Pretzel, Volker Weiß [Hg.]

edition
waldschlösschen

Rosa Radikale

Die Schwulenbewegung
der 1970er Jahre



ms

Rosa Radikale



MännerschwarmVerlag

EDITION WALDSCHLÖSSCHEN

Die Edition Waldschlösschen ist eine Schriftenreihe der Akademie Waldschlösschen bei Göttingen. Sie wird herausgegeben von Dr. Rainer Marbach.

Bisher erschienen (Auswahl):

Stefan Mielchen / Klaus Stehling (Hg.): Schwule Spiritualität, Sexualität und Sinnlichkeit

Michael Bochow / Rainer Marbach (Hg.): Homosexualität und Islam. Koran – Islamische Länder – Situation in Deutschland

Michael Bochow: Ich bin doch schwul und will das immer bleiben. Schwule Männer im dritten Lebensalter

Volker Weiß: ... mit ärztlicher Hilfe zum richtigen Geschlecht? Zur Kritik der medizinischen Konstruktion der Transsexualität

Andreas Pretzel / Volker Weiß (Hg.): Ohnmacht und Aufbegehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik

Michael Bochow / Andreas Pretzel: Ich wollte es so normal wie andere auch. Walter Guttman erzählt sein Leben

Bodo Niendel / Volker Weiß (Hg.): Queer zur Norm. Leben jenseits einer schwulen oder lesbischen Identität

Das vollständige Programm:

WWW.MAENNERSCHWARM.DE/WALDSCHLOESSCHEN

WWW.WALDSCHLOESSCHEN.ORG/PUBLIKATIONEN

ANDREAS PRETZEL & VOLKER WEISS (HG.)

ROSA RADIKALE

DIE SCHWULENBEWEGUNG DER 1970ER JAHRE

Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945 / Bd. 2

Männerschwarm Verlag
Hamburg 2012

Der vorliegende Band versammelt Vorträge einer Tagung der Akademie Waldschlösschen, die in Kooperation mit der Initiative Queer Nations e.V. und dem Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen e.V. im Dezember 2011 stattfand. Die Tagung wurde gefördert aus Mitteln der Bundeszentrale für politische Bildung.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Andreas Pretzel / Volker Weiß (Hg.)
Rosa Radikale
Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre

Edition Waldschlösschen/Band 12:
Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945/Band 2

© Männerschwarm Verlag, Hamburg 2012
Umschlag: NEUEFORM, Göttingen, unter Verwendung eines Fotos vom
Abschlussfest Homolulu 1979 in Frankfurt / M. (bpk / Abisag Tüllmann)
und eines Fotos von Martin Dannecker auf der 1. Schwulendemonstration
in der BRD am 29. April 1972 in Münster (Rosa Geschichten. Schwul-
lesbisches Archiv Münster; Foto: Udo Plein)

1. Auflage 2012
ISBN der Buchausgabe: 978-3-86300-123-0
ISBN der Ebook-Ausgabe: 978-3-86300-132-2

Männerschwarm Verlag GmbH
Lange Reihe 102 - 20099 Hamburg
www.maennerschwarm.de

INHALT

Einleitung

Andreas Pretzel / Volker Weiß: Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre. Annäherungen an ein legendäres Jahrzehnt	9
--	---

Rückblicke

Martin Dannecker: Gegen die Verleugnung der Differenzen	29
---	----

Rosa von Praunheim: Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt oder «Das Glück auf der Toilette» - Nach dem Schwulenfilm	33
--	----

Michael Holy: Jenseits von Stonewall - Rückblicke auf die Schwulenbewegung in der BRD 1969-1980	39
---	----

Elmar Kraushaar: Höhenflug und Absturz - Von Homolulu am Main nach Bonn in die Beethoven-Halle	80
--	----

Das ist doch schon lange vorbei ...? Detlef Stoffel im Gespräch mit Andreas Pretzel und Volker Weiß	91
--	----

Ralf König: Schwule in der Politik. Ein Comic aus dem Jahr 1982	101
---	-----

Einblicke

Jens Dobler: Schwule Lesben	113
-----------------------------	-----

Patrick Henze (Patsy l'Amour laLove): «Die lückenlose Kette zwischen Politik und Schwul-Sein aufzeigen». Aktivismus und Debatten in der Homosexuellen Aktion Westberlin zwischen 1971 und 1973	124
Craig Griffiths: Konkurrierende Pfade der Emanzipation. Der Tuntentstreit (1973-1975) und die Frage des «respektablen Auftretens»	143
Benno Gammerl: Mit von der Partie oder auf Abstand? Biografische Perspektiven schwuler Männer und lesbischer Frauen auf die Emanzipationsbewegungen der 1970er Jahre	160
Dominique Grisard: Rosa. Zum Stellenwert der Farbe in der Schwulen- und Lesbenbewegung	177
Sebastian Haunss: Von der sexuellen Befreiung zur Normalität. Das Ende der zweiten deutschen Schwulenbewegung	199
 <i>Ausblicke</i> 	
Volker Woltersdorff (Lore Logorrhöe): «All those beautiful boyz ... and criminal queers» – Vom Erbe der Terrortunten	215
Schwule und queere Visionäre. Zwei Filme von Rosa v. Praunheim und Benny Nemerofsky Ramsay. Simon Schultz von Dratzig im Gespräch mit Andreas Pretzel und Volker Weiß	239
Über die Autor_innen	258

EINLEITUNG

DIE WESTDEUTSCHE SCHWULENBEWEGUNG DER 1970ER JAHRE.

ANNÄHERUNGEN AN EIN LEGENDÄRES JAHRZEHT

ANDREAS PRETZEL / VOLKER WEISS

Ihr Aufbruch 1971 mit dem Film «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt». Ihr Versprechen: Sexuelle Befreiung. Ihr Kampf gegen sexuelle Unterdrückung: mit Coming Out, dem Rosa Winkel und politischer Agitation, in Theorie- und Selbsterfahrungsgruppen. Polit- und Lustfraktionen, Funktionäre, Feministen und ihr Tuntenstreit 1973. Straßendemos und Fummelfeten. Das Homolulu-Festival 1979 und der «Eklat» in der Bonner Beethovenhalle 1980. Das sind Stationen und Ereignisse, die die Erinnerung damaliger «Bewegungsschwestern» prägen, doch der jüngeren Generation mehrheitlich kaum mehr etwas sagen.

Was war das für ein Aufbruch? Wofür, womit und wogegen kämpften die damaligen Schwulenbewegten? Was hat sie zusammengehalten? Worüber haben sie (sich) gestritten? Was hat sie gespalten? Was waren ihre Experimentierfelder, Protestformen und Bündnispolitiken? Welche Wirkungen hat die Bewegung damals entfaltet? Was hat sie erreicht, welche Impulse weitergegeben? Wer knüpft heute an das Erbe der «Bewegungsschwestern» an und führt es auf neue Weise fort?

Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer Tagung, die unter dem Titel «Rosa Radikale» stattfand. Die Bezeichnung «Rosa Radikale» versucht, den Kern der Bewegung auf den Punkt zu bringen: die Radikalität des (Auf-)Bruchs, den Schwule im Anschluss an die Studierendenbewegung vollzogen haben. Das Schimpfwort «schwul» sollte zum emanzipatorischen Kampfbegriff, der «Rosa Winkel» der Nazi-Verfolgung zum Emblem schwulen Selbstbewusstseins werden.

Der vorliegende Tagungsband zur Geschichte der westdeutschen Schwulenbewegung vergegenwärtigt ein aktionsgeladenes legendäres Jahrzehnt. Historische und soziologische Studien einer neuen Forschergeneration erkunden die damaligen Utopien und Erfahrungsräume, analysieren Absichten und Wirkungen vor dem heutigen Beobachtungshorizont. Zugleich kommen Aktivisten und Zeitzeugen zu Wort, die einstige Überzeugungen und weiterwirkende Motivationen mit heutigen Befindlichkeiten und Errungenschaften vergleichen. Während einige Beiträge aus historiographischer Distanz verfasst wurden, argumentieren andere aus der Nähe zur politischen Aktualität queerer Praxen. Die älteren Autoren lassen ihre eigenen biographischen Erfahrungen in ihre Darstellungen einfließen, während sich die jüngeren unbefangen einer historischen Phase zuwenden und versuchen, die verwirrende Vielfalt der Debatten und Positionsbehauptungen zu analysieren. So unterschiedlich die Perspektiven und Herangehensweisen auch sind, sie eint ein kritischer Rückblick, sie vermitteln Einblicke und wagen beachtenswerte Ausblicke auf Möglichkeiten einer produktiven Aneignung des Erbes der Rosa Radikalen.

RÜCKBLICKE

Am Anfang der westdeutschen Schwulenbewegung stand der Film «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt» (1971) von Rosa von Praunheim unter der wissenschaftlichen Mitarbeit von Martin Dannecker. Beide blicken aus einer unterschiedlichen zeitlichen Distanz auf den Beginn der Bewegung und deren Bedeutung zurück.

In einer Rede, die Martin Dannecker zur Verleihung der Kompassnadel vom Schwulen Netzwerk NRW im Jahr 2012 gehalten hat, erinnert er sich an die damalige Zeit, in der er angefangen hat, sich theoretisch und empirisch mit dem Thema Homosexualität zu beschäftigen, und erläutert, warum er sich «in der Schwulenbewegung der 1970er Jahre wie ein Fisch im Wasser gefühlt habe». Pointiert beschreibt er die Radikalität des damaligen Befreiungskampfes und vertritt die These, dass diese Radikalität «bis heute ein politisches Potential» habe, «an dem festzuhalten ist».

Zwei kurze Texte aus Rosa von Praunheims 1976 erschienenem Buch «Sex und Karriere»¹, einer Collage aus autobiographischen Berichten und Dokumentationen über Entstehung und Wirkung seiner Filme, gewähren einen Einblick in seine «unbewältigten (psychischen) Probleme», aus denen er sich mittels des Films «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der lebt oder «Das Glück in der Toilette» befreien wollte. Aus «dem Film» wurde «die Bewegung». Und doch hatte sich «Nach dem Schwulenfilm» - fünf Jahre später - an der frustrierenden Situation des Filmemachers und in der Subkultur offenbar kaum etwas geändert.

Michael Holy, einer der profundesten Kenner der westdeutschen Schwulenbewegung und ihr verdienstvoller Chronist und Archivar, gibt in seinem Beitrag einen chronologischen Überblick zur Bewegungsgeschichte der 1970er Jahre. Er möchte «vor einer Idealisierung der «rosa Radikalen» (...) warnen, ohne jedoch deren Verdienste schmälern zu wollen». Seine historische Analyse ist gegenwartsbezogen und denkt über die Politikfähigkeit sozialer Bewegungen nach, die schrill und übertrieben sein müssten, um öffentlich zu wirken. Holy beschreibt die oftmals heftig geführten internen Debatten und mutigen öffentlichen Aktionen und verdeutlicht Spannungsfelder und Auseinandersetzungen, d.h. die Widersprüchlichkeit der Bewegung(en). So qualifiziert er die meist nur als «Eklat in der Beethovenhalle» verschrienen Ereignisse als «erstaunlich wirkender Prozess der Klärung politischer Positionen innerhalb der damaligen Schwulenbewegung».

Anders der Journalist und Schriftsteller Elmar Kraushaar in seinem Text «Höhenflug und Absturz». Als Mitglied der Gründergeneration der Schwulenbewegung beschreibt er, von heute rückblickend, das Festival «Homolulu - Die Geburt eines Vulkans oder die Versuchung, eine Utopie konkret zu machen» (1979) als «Höhenflug», bei dem er sich selbst allerdings, eine halbe Generation später, nur noch als Zaungast empfand. Die Ereignisse in der und um die Bonner Beethovenhalle (1980) beschreibt er dagegen als unwiderrüflichen «Absturz», der für viele ehemalige Mitstreiter das Ende der Schwulenbewegung der ersten Jahre bedeutet habe.

Einer, der die Parteienbefragung in der Beethovenhalle gesprengt hat,

1 Wir danken dem Verlag Rogner & Bernhard für die Erlaubnis zum Wiederabdruck.

war Detlef Stoffel, eine «Galionsfigur der Schwulenbewegung». In einem Interview äußert sich der Mitbegründer der «Initiativgruppe Homosexualität Bielefeld» zu seinen Motiven und provokanten Aktionen, zu seinem Film «Rosa Winkel? Das ist doch schon lange vorbei...» (1976) und blickt auf sein Engagement als «rosa Radikaler» und die damaligen Konfliktlinien zurück: «die» Schwulenbewegung als einheitliche Kraft habe es gar nicht gegeben...

Einen satirisch-künstlerischen Rückblick auf die Auseinandersetzungen in der Schwulenbewegung der 1970er Jahre liefert Ralf Königs Comic «Schwule in der Politik» aus dem Jahr 1982. Der Comic bietet ein Panorama schwulenpolitischer Zerwürfnisse auf einem Parteitag einer imaginären «Homo Partei Deutschland» und karikiert das Ende der «radikalen» Schwulenbewegung. Dieser Comic wurde im Jahr 2005 – nunmehr allerdings mit einem rahmenden sarkastischen Kommentar des Autors – wieder veröffentlicht: «Ja, ja. Da gab es noch so etwas wie eine Schwulenbewegung! (...) Nur die Forderung nach der Homo-Ehe, die gab's nicht! Die hab ich mir damals ausgedacht und fand das lustig. Seufz...»²

EINBLICKE

Jens Dobler wirft in seinem Beitrag ein provokantes Schlaglicht auf Herkunft und den Gebrauch des Wortes «schwul» und stellt heraus, dass es ab Ende des 19. Jahrhunderts bis über die 1970er Jahre hinaus auch für und von Lesben benutzt wurde. Sein Befund: «Schwul war mindestens hundert Jahre lang fast ausschließlich ein Begriff für Lesben. Homosexuelle Männer haben diesen Begriff übernommen...»

Patrick Henze alias Patsy l'Amour laLove widmet sich in seiner*ihrer Studie den politischen und theoretischen Debatten, die von 1971 bis 1973 in der «Homosexuellen Aktion Westberlin» (HAW) geführt wurden und geht den Auseinandersetzungen um Männlichkeitsbilder, um Selbsterfahrung und emanzipativem Schwulsein nach. Politisch verortet in einem

2 Der Comic erschien 1982 in Königs «Schwul Comix 2» im Rosa Winkel Verlag und wurde bereits 1986 in der von Dieter Bachnick und Rainer Schädlich herausgegebenen Textsammlung zur Schwulenbewegung «...alle Schwestern werden Brüder ...» wieder abgedruckt. Wir geben hier die gerahmte Fassung aus dem Jahr 2005 wieder.

queeren und linken Kontext analysiert er*sie nostalgisch die Diskurse in den HAW info-Heften und schlägt den Bogen zu aktuellen queeren Netzwerken, die «teilweise ähnliche Themen behandeln wie die HAW zu Beginn der 1970er Jahre» und wie die Rosa Radikalen einen Gegenentwurf zur schwulenfeindlichen bzw. heteronormativen Gesellschaft theoretisch und praktisch entwickelten.

Craig Griffith untersucht die «Konkurrierenden Pfade der Emanzipation» anhand des so genannten Tuntenstreits in den Jahren 1973-1975. Seine Analyse veranschaulicht die Dynamik einer Auseinandersetzung darüber, wie eine tiefgreifende Umwälzung der Gesellschaft aussehen sollte. Die sozialistische Kritik an der Tunte erinnert an Auseinandersetzungen über das «respektable Auftreten» in der bürgerlichen Homophilenbewegung der 1950er Jahre. Der Tuntenstreit beeinflusste auch spätere homopolitische Debatten; so verschärfte die Forderung der Feministen, den Rosa Winkel als sichtbares Zeichen des Schwulseins einzuführen, den Streit um die verschränkten «Identitäten als Schwule, als Tunte, als Linke, als Radikale».

Benno Gammerl erweitert die Perspektive, indem er nicht nur diejenigen, die «mit von der Partie» waren, sondern auch die, die zu den Emanzipationsbewegungen «auf Abstand» gingen, in den Blick nimmt. Anhand biographischer Interviews mit schwulen Männern und lesbischen Frauen betont er die Vielfalt und Widersprüchlichkeit ihrer Erfahrungen, zeigt unterschiedliche Perspektiven auf die Schwulen- und Lesbenbewegung und entwirft ein Spektrum von bewegten Bewegter_innen und wohlwollenden Begleiter_innen, Randfiguren, Zaungästen und Grenzgänger_innen.

Dominique Grisard fragt in ihrem Beitrag nach dem Stellenwert der Farbe Rosa, die einerseits große Bedeutung in schwullesbischen Politiken hat, andererseits seit ein paar Jahren in Gefängnissen als demütigendes «Therapiemittel» eingesetzt wird. «Rosa» ist ein Beispiel dafür, wie Farben wegen ihrer Einheit stiftenden Wirkung eingesetzt und als Klassifikationssystem verwendet werden. Grisard zeigt, wie der rosa Winkel in den 1970er Jahren zu einem Mittel der Schwulen- und Lesbenbewegung wurde, um sich eine Vergangenheit und eine Zukunft zu schaffen, und verweist zugleich auf die Ambivalenzen dieser Inanspruchnahme. Mit ihrem Einsatz für Gefängnisinsassen unter dem Motto: «Nicht der Geset-

zesbrecher ist kriminell, sondern die Situation, in der er lebt!» brachten die Rosa Radikalen «ihr Einssein und ihre Solidarität mit den Gefangenen» zum Ausdruck.

Sebastian Haunss untersucht die Prozesse kollektiver Identitätsbildungen, Themen der Schwulenbewegung und das Ende des Aktivismus in den 1980er Jahren, der für ihn das «Ende der zweiten deutschen Schwulenbewegung» markiert. Seine Analyse geht von der Definition der Schwulenbewegung als einer (neuen) sozialen Bewegung aus, der es «nicht allein um die Anerkennung ihrer sexuellen Präferenzen, sondern um Gesellschaftsveränderung in einem umfassenderen Sinne» ging. Sein Blick richtet sich auf das Verhältnis von Lebenswelt und Interpretationsrahmen der Aktivisten, um zu zeigen, dass die Schwulenbewegung ihre Mobilisierungsfähigkeit durch eine zunehmende Distanz zwischen Bewegungsidentität und Alltagspraxen einbüßte. Haunss stützt seine Analyse auf eine Auswertung der Debatten im «Rosa Flieder», der wichtigsten nicht-kommerziellen schwulen Bewegungszeitung der 1980er Jahre.

AUSBLICKE

Volker Woltersdorff alias Lore Logorrhöe wirft einen queeren Blick auf die Vergangenheit und fragt nach dem «Erbe der Terroruntunten». Seine Perspektive auf die Bewegung der 1970er ist «eine des nostalgisch träumenden Blicks in eine Vergangenheit, die für mich zukünftiger als unsere Gegenwart wirkt». Er stellt die rosaradikalen Praxen den queerpolitischen Praxen der 1990er und 2000er gegenüber. Dabei stehen neben den Unterschieden vor allem die Gemeinsamkeiten im Zentrum der Aufmerksamkeit, die gerade deshalb so bemerkenswert sind, weil sich die queeren Praxen nicht im historischen Anschluss an die rosaradikalen Praxen entwickelten. Zu den Ähnlichkeiten zählen etwa die Strategien der Provokation, die Feier des Verworfenen und die radikale Ablehnung einer Anpassung an Normalität, die Suche nach alternativen Räumen und Lebensformen bis hin zu Bündnisperspektiven mit universalistischen Positionen.

Den Band beschließt ein Interview mit Simon Schultz von Dratzig über den Praunheim-Film aus dem Jahr 1971 und den Kurzfilm «Der Rosa

Song» von 2011 von Benny Nemerofsky Ramsay, der die Abschlusszene des Praunheimfilms als Remake aktualisierte. Das Interview kreist um die Frage, was diese Filme der heutigen Generation der Queer-Aktivist*innen bedeuten, vergleicht die schwulen mit den queeren Bewegungen und thematisiert die Möglichkeiten aktueller queerer Politik vor dem Hintergrund beider Filme. Schultz stellt die These auf, dass das «im Praunheimfilm geforderte Bündnis (...), um gegen die Unterdrückung von Minderheiten zu kämpfen, durch queere Politik endlich Realität werden kann oder schon geworden ist».

SCHWULE BEWEGUNGEN – SCHWULE GESCHICHTSSCHREIBUNGEN DURCH DIE «ROSA BRILLE» GESEHEN

Wen oder was meinen wir, wenn wir von «Rosa Radikalen» sprechen? Die Bezeichnung «Rosa Radikale» bringt für uns die Radikalität des Aufbruchs auf den Punkt und wird dem Bewusstsein und Selbstbild der damals Aktiven gerecht. Wir würden uns freuen, wenn diese Bezeichnung sich einbürgern würde... Diese Bezeichnung vermeidet bewusst die gemeinhin übliche Formulierung «zweite deutsche Schwulenbewegung», die (nicht nur) durch die deutsche Historiographie der Homosexualitäten fortgeschrieben wurde und mittlerweile gang und gäbe, auch bei Autoren dieses Bandes, ist. Wir halten jedoch diese übliche Bezeichnung in zweierlei Hinsicht für problematisch. Das bezieht sich auf beide Adjektive: «zweite» und «deutsche». Der oft synonym benutzte Begriff «westdeutsche Schwulenbewegung der 1970er Jahre» ist geographisch und staatspolitisch präziser, denn diese Bewegung existierte nur in der BRD und nicht in der DDR, und er vermeidet vor allem die fragwürdige Periodisierung, weil vor den 1970er Jahren in keinem Fall von einer *Schwulenbewegung* gesprochen werden kann. Nur die politischen Aktivisten der 1970er Jahre nannten sich selbst programmatisch «Schwulenbewegung».

Im Bewusstsein der damals Aktiven gab es keine Vorläufer für ihre Radikalität des Veränderungswillens und für ihren Emanzipationsanspruch. Sie agitierten und agierten zunächst «geschichtslos» aus ihrer persönlichen Unzufriedenheit und Frustration heraus gegen die bestehende Gesellschaft, gegen Kapitalismus und Patriarchalismus. Ihre Kritik an der

«Perversität der Situation», in der sie lebten, bezog sich auf alle Macht- und Herrschaftsstrukturen. Das verband sie mit anderen neuen sozialen Bewegungen wie der Frauen-, Friedens- und Umweltbewegung, die nach der Studentenrevolte 1968 entstanden sind. «Macht euer Schwulsein öffentlich!» war die an die (nicht nur, aber auch «bürgerlichen») Homosexuellen gerichtete Aufforderung, verbunden mit der Forderung: «Freiheit für die Schwulen!» Nach Meinung der Rosa Radikalen würden die Homosexuellen, die nicht schwul sein wollen, der Illusion anhängen, die Gesellschaft von innen reformieren zu können, um anerkannt zu werden. «Wahre Freiheit» für alle Menschen, auch für die Schwulen, sei aber nur durch eine radikale Veränderung der Gesellschaft zu erreichen.

Von Hirschfelds und anderen (Emanzipations-)Bestrebungen gegen den Paragraphen 175 im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik wussten die Rosa Radikalen zunächst nichts und von den Emanzipationsbestrebungen der 1950er und 1960er Jahre konnten oder wollten sie nichts wissen. Erst im Laufe der Jahre entdeckten die Aktivisten im Zuge ihrer theoretischen und historischen Arbeit ausgehend von der Homosexuellenverfolgung durch die Nazis auch die Existenz des zerschlagenen Instituts für Sexualwissenschaft, die Arbeit des Wissenschaftlich-humanitären Komitees und der anderen Homosexuellenvereinigungen der Prä-NS-Zeit. Konfrontiert mit diesen emanzipationspolitischen Vorläufern kreierten sie – auch angesichts der stattgefundenen Verfolgungen und Opfer – in einer psychologisch verständlichen, doch historisch-soziologisch falschen Rückprojektion den Mythos einer «Ersten deutschen Schwulenbewegung» und erklärten sich selbst zur «Zweiten». Im Kontext des 100-jährigen Jubiläums der Gründung des Wissenschaftlich-humanitären Komitees wurde der Mythos sogar zur «großen Erzählung» auf «100 Jahre Schwulenbewegung in Deutschland» erweitert (Goodbye to Berlin 1997; vgl. auch Herrn 1999).³

Wenn man die Geschichte der Homosexualität(en) auf eine Geschichte der Emanzipationsbestrebungen fokussiert, könnten diese so periodisiert werden, wie wir es in «Ohnmacht und Aufbegehren» (Pretzel / Weiß 2011) vorgeschlagen haben: die politischen und gesellschaftlichen Akti-

3 Dieses Vorgehen ist museumspädagogisch legitim, vielleicht um Schwule heute zu einem politischen Engagement zu motivieren. Es handelt sich aber um eine Konstruktion, die soziologisch und geschichtswissenschaftlich nicht zu halten ist.

vitäten im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik wären als «Erste Homosexuellenbewegung» und die von den Rosa Radikalen nicht wahrgenommenen Aktivitäten der Homophilen in der BRD in den 1950er und 1960er Jahren als «Zweite Homosexuellenbewegung» zu bezeichnen. Dieser Logik nach wäre die Schwulenbewegung der Rosa Radikalen die «Dritte Homosexuellenbewegung».

Die von uns vorgeschlagene Periodisierung könnte als «empathische Geschichtsschreibung» bezeichnet werden in dem Sinne, dass wir die Aktivitäten jeder Generation wertschätzend anerkennen und dokumentieren wollen. Diese Empathie richtet sich – angesichts der Missachtung durch die Schwulenbewegung – insbesondere auf Emanzipationsbestrebungen und Vereinsbildungen der so genannten Homophilenbewegung in Westdeutschland der 1950er und 1960er Jahre – nach der NS-Verfolgung, in einer nachfaschistischen Gesellschaft und unter Fortgeltung des von den Nazis verschärften Strafrechts. International hat sich mittlerweile auch der Terminus einer «Homophile Movement» für verwandte Bewegungszusammenhänge in den Niederlanden, in der Schweiz, in Großbritannien, Frankreich, Schweden und den USA eingebürgert.⁴

DIE EINMALIGKEIT DER ROSA RADIKALEN
ALS (NEUE) SOZIALE BEWEGUNG
ANMERKUNGEN AUS SOZIOLOGISCHER SICHT

Um der historisch neuartigen Radikalität und den Verdiensten der westdeutschen Schwulenbewegung gerecht zu werden, müssten die unterschiedlichen Organisations- und Aktionsformen der drei Homosexuellenbewegungen näher in den Blick genommen werden. Doch derartige Vergleichsstudien fehlen bislang. Gleichwohl verdeutlichen schon einige Schlaglichter, vor allem auf den «Übervater» der Emanzipationsbestrebungen, inhaltliche, strategische und organisatorische Unterschiede.

Hirschfelds 1897 gegründetes Wissenschaftlich-humanitäres Komitee war nicht auf eine breite Mobilisierung homosexueller Männer angelegt. So entschied das Komitee, «Qualitäts- (...) den Quantitätsun-

4 Vgl. <http://en.wikipedia.org/wiki/Homophile>, abgerufen 10. September 2012.

terschriften vorzuziehen» und ließ nur Prominente die Petition gegen § 175 unterschreiben (Herzer 1997: 38f.). Sein Verständnis von Bewegung war das eines Weges «per scientiam ad justitiam» – «durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit» mittels publizistisch-wissenschaftlicher Arbeit (wobei Wissenschaft medizinisch-biologische Ursachenforschung meinte). Hirschfeld vermied es, offen als Homosexueller und damit pro domo zu sprechen. Seine Strategie war es, als angeblich neutraler objektiver Wissenschaftler bzw. Mediziner aufzutreten – nicht nur in Sachen Homosexualität, sondern als Sexualreformer auch in anderen Themenfeldern wie z. B. der Abtreibung und der Eugenik. Sein «unerschütterlicher Glaube an eine «unvoreingenommene» Wissenschaft» – die Verfechter einer anderen nicht biologischen Emanzipationsstrategie pointierten Hirschfelds Weg ironisch mit dem Spruch «Nur was angeboren ist, ist auch erlaubt» – drohte sogar, seine aufklärerischen Ziele und Ideale zu korrumpieren und zu untergraben (vgl. Seeck 2003: 3 und die kontroversen Diskussionsbeiträge im von Seeck herausgegebenen Buch). Auch die Homophilen in der Nachkriegszeit wählten die Strategie, ihre Emanzipationsbestrebungen zur Abschaffung des § 175 StGB nach Hirschfelds Vorbild «wissenschaftlich zu legitimieren und publizistisch zu begleiten». (Steinle 1997: 197) Ganz anders die Rosa Radikalen, die sich nicht für biologische Ursachen von Homosexualität interessierten, Medizin und Psychiatrie als Teil der kritisierten Macht- und Herrschaftsstrukturen identifizierten und sich in ihrer Arbeit auf marxistische bzw. sozialistische Theorien bezogen.

Die Organisationen des Kaiserreiches – auch die anarchistisch ausgerichtete «Gemeinschaft der Eigenen» Adolf Brands – und ihre Zeitschriften waren elitär und richteten sich vornehmlich an ein gebildetes Publikum. Erst die Freundschaftsverbände in der Weimarer Republik, deren Schwerpunkt aber auch die publizistische Tätigkeit war, wollten alle ansprechen. Dem Bund für Menschenrechte gehörten Ende der 1920er Jahre beachtliche 50.000 Personen an; Wochenzeitschriften wie «Die Freundschaft» oder die «Blätter für Menschenrechte» brachten es auf Auflagen bis 60.000 Exemplaren. Berlin kann zu Recht als damalige «Welthauptstadt der Homosexuellen» mit einer Fülle von Freundschaftslokalen bezeichnet werden. Die Forderung nach Abschaffung des § 175 scheiterte zwar, jedoch bildete sich «ein Gruppenbewusstsein (...) im Rahmen allgemeiner gesellschaftlicher Auseinandersetzungen um persönliche Frei-

heits- und Selbstbestimmungsrechte» überhaupt erst aus. Dieses «Wir-Kollektiv» war damals erst im Entstehen, also noch fragil; es war zudem an die herrschenden Verhältnisse gebunden, blieb also systemimmanent und an (Strafrechts-)Reformen orientiert – Aspekte, die aus soziologischer Sicht die Frage aufwerfen, ob bei den politischen Aktivitäten gegen den § 175 gleich von einer sozialen Bewegung gesprochen werden kann. Die Homosexuellen wollten den Eindruck vermitteln, sie seien «rechtschaffene Menschen, die nur wegen ihres sexuellen Begehrens ‹anders als die anderen› seien». (Micheler 2005: 10, 441-446)

Ganz anders die Rosa Radikalen, die sich die revolutionäre Veränderung der Gesellschaft, also die Überwindung des Systems, zum Ziel gesetzt hatten. Und die sich selbst durch einen «politischen Geniestreich» (vgl. Dannecker in diesem Band) erfunden haben, indem sie den Normalitätsvorstellungen über Homosexuelle nicht widersprachen, sondern durch ihr Agieren und die Verwendung des Wortes «schwul» scheinbar bestätigten – eine Selbstdefinition, die zur tragfähigen Basis des «Wir-Kollektivs» wurde. Mit dem Schimpfwort «schwul» übertrieb die Schwulenbewegung die eigene Stigmatisierung bzw. Stereotypisierung als Minderheit hin zur Entwicklung einer neuen kollektiven Selbstinterpretation. Das Fremd- und Selbstbild des verklemmten speißigen Homosexuellen wurde in Praunheims Film so karikiert, dass es sich für keine Selbststereotypisierungen mehr eignete und zur Anklage wurde gegen die Gesellschaft, gegen die «perverse Situation», gegen den Status quo, der ganz negiert werden müsse. So wurde der Film zum Auslöser einer sozialen Bewegung, der es nicht mehr nur um die gesellschaftliche Gleichberechtigung ging, sondern um Freiheit in einer neuen Gesellschaft. Es gab keine Rückbindung des selbst erfundenen «Wir-Kollektivs» an den Status quo mehr. Anders die Homosexuellen und Homophilen, die «die Vorstellungen und Werte der herrschenden Mehrheit» übernahmen und so als «stigmatisierte bzw. dominierte Minderheit der Gefahr der ‹De-Gruppierung›, d.h. der internen Desintegration, ausgesetzt» waren. (vgl. Simon 1995: 51)

Die Hauptbotschaft der mobilisierenden Kommunikation der Schwulenbewegung war, wie es in der Schlusszene von Praunheims Film «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt» heißt: «Lasst uns schwuler werden», (...) «Mut haben, ganze Schwule zu werden», (...) «Freiheit für die Schwulen». Das gesetzte Ziel, das

Schwulsein, war nur gemeinsam in der und durch die Schwulenbewegung zu erreichen. Das Schwulwerden wurde zum Potenzial der fortdauernden Mobilisierung der Bewegung. Die Verwirklichung dieses Ziels war nur in der «Gruppe» zu erreichen, einem Lebenszusammenhang im Sinne des damals programmatischen Buches von Horst Eberhard Richter, der die bürgerlichen Lebensformen der Ehe/Partnerschaft und Familie transzendiert – auch hier ein Unterschied zu früheren Formen und Versuchen, neue gleichgeschlechtliche Lebensformen zu kreieren, die sich aber weiterhin am bürgerlichen Modell des autonomen Individuums oder an der romantischen Partnerschaft orientierten. In diesem Zusammenhang ist auch der Slogan «Das Private ist politisch» zu nennen, der radikal mit der Vorstellung brach, dass es niemanden etwas angehe, mit wem man ins Bett gehe. Die Schwulenbewegung bestand vielmehr darauf, dass Schwulsein nicht nur etwas mit einem gleichgeschlechtlichen Begehren zu tun habe, sondern den gesamten Lebenszusammenhang betreffe.

Die Rosa Radikalen dachten Emanzipation als politische Selbstbefreiung, organisierten sich in einer Vielzahl regionaler, offen strukturierter Aktions- und Diskussionsgruppen und trugen ihren Protest auf die Straße. Ihre provokante politische Vorgehensweise war neu und auf eine Mobilisierung aller (westdeutschen) Homosexuellen ausgerichtet. Die Rosa Radikalen erreichten als erste und einzige «schwule Bewegung» ein beträchtliches Ausmaß an politischer Mobilisierung. Ihr Ziel war ein Zugewinn an Freiheit und nicht nur an Gleichheit. Sie wollten hegemoniale und paternalistische Strukturen abschaffen und nicht nur Diskriminierungen bekämpfen. Vielleicht qualifizieren vor allem diese Aspekte der Radikalität die Schwulenbewegung der 1970er Jahre als eine (Neue) Soziale Bewegung, die infolge der Studierendenrevolte von 1968 entstanden waren – entsprechend folgender Definition: «Von sozialer Bewegung soll (...) erst dann die Rede sein, wenn die Praxis der kollektiven Veränderung über punktuelle Korrekturen hinausweist, ja in letzter Instanz gesamtgesellschaftlichen Wandel im Auge hat. Soziale Bewegung richtet sich also zumindest langfristig oder hintergründig auf die Fundamente sozialer Ordnung.» (Roth/ Rucht 1991: 18)

Es ist zu konzедieren, dass unter verschiedenen historischen Umständen und gesellschaftlichen Verhältnissen andere Aktions- und Organisationsformen möglich bzw. unmöglich waren. Die Fortgeltung des § 175

bis 1969 ist in diesem Zusammenhang entscheidend. So soll es hier nicht darum gehen, die Emanzipationsbemühungen der Homosexuellen und Homophilen abzuwerten, sondern es sollen nur Überlegungen angestoßen werden, ob diese Emanzipationsbestrebungen nicht vielleicht präziser und adäquater mit anderen Begriffen als dem einer sozialen Bewegung zu beschreiben wären. Aus soziologischer Sicht wäre noch genauer zu analysieren, welche Aktivitäten von Homosexuellen, Homophilen oder Schwulen als Emanzipationsbestrebungen (z. B. durch Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit von Vereinen, durch Petitionen oder Netzwerke) und welche im engeren oder «emphatischen» Sinne als soziale Bewegung anzusehen wären. Nicht hilfreich und unsinnig ist es jedenfalls, von einer hundertjährigen Schwulenbewegung zu sprechen. Denn so wird «Schwulenbewegung» zu einem kollektiven Imaginären der gleichgeschlechtlich liebenden Männer, die automatisch entsteht, bedingt durch die «oppositionelle Position» schwulen Lebens, weil «jedes schwule Leben» «im Widerspruch zu den patriarchalen Strukturen der Gesellschaft» stehe und eine Provokation sei (Sternweiler / Herzer 1997: 14). Es gilt vielmehr, historisch konkrete Inhalte bzw. Forderungen und Organisations- und Aktionsformen des Protests zu identifizieren, die zu einer bestimmten Phase so etwas wie eine Bewegung konstituiert haben, die über die Zusammenhänge einer «Gay Community» hinausgehen. Im historischen Vergleich Unterschiede zu benennen, heißt nicht, diese sogleich zu bewerten oder zu entwerten. Vergleichende (sprach-)geschichtliche Untersuchungen zur Entwicklung und Verwendung der Begriffe «Bewegung» und «Emanzipation» sollten Grundlage dieser Forschungen sein: was eint und trennt beispielweise die Arbeiterbewegung, die Wandervogelbewegung und die Schwulenbewegung? Was meint Emanzipation von Juden im frühen 19. Jahrhundert, was die von Schwulen und Lesben im späten 20. Jahrhundert?

DIE BESONDERHEIT DER ROSA RADIKALEN
IM KONTEXT SOZIALER BEWEGUNGEN
ANMERKUNGEN AUS HISTORIOGRAPHISCHER SICHT

Kein Zweifel: Die Qualifikation der Schwulenbewegung als einer «neuen sozialen Bewegung» zeigt sich in einem radikalen Bruch und einem revoltierenden Aufbruch, welcher gestützt auf eine neue kollektive Identität ihre Anhänger mobilisiert, neue Aktionsformen praktiziert und eine neue gesellschaftliche Utopie entwirft. Soziologen und Bewegungsforscher sind sich darin ebenso einig wie Historiker und Geschichtsschreiber der Homosexuellenbewegung (Holy 1991; Dobler/ Rimmel 2008).

Im Rückblick auf eine 100jährige Bewegungsgeschichte stellen die 1970er Jahre eine herausragende Dekade dar. Dass überhaupt von einer solchen Bewegungsgeschichte im 20. Jahrhundert gesprochen werden kann, ist ein Verdienst der Schwulenbewegung. Ihre Akteure waren es, die ab den 1980er Jahren – nach Ende des Aufbruchsjahrzehnts – sich der eigenen Geschichte zuwandten und sich die Geschichte homosexueller Emanzipationsbestrebungen aneigneten. Die historische Spurensuche ging zum einen mit der Intention einher, Vorläufer und Vorkämpfer auffindig zu machen und zum anderen, den eigenen Aufbruch als Errungenschaft in einem Entwicklungsprozess zu kennzeichnen.

In dieser Geschichtskonstruktion markiert die Schwulenbewegung einen epochalen Eintritt in ein neues Zeitalter. Sie bezeichnet sich selbst als die zweite deutsche Schwulenbewegung, die den nachfolgenden Entwicklungen bis zur Jahrtausendwende nicht nur neue politische Impulse und Emanzipationsstrategien mit auf den Weg gab, sondern auch das Bewusstsein einer Bewegungsgeschichte. Dieses von der Schwulenbewegung entworfene Geschichtsbild konstruierte ein kollektives Geschichtsbewusstsein, das bis heute die Wahrnehmung der geschichtlichen Vorläufer und die Platzierung der Schwulenbewegung prägt. Memoriert wurde eine «große Erzählung», die bei genauerem Blick jedoch Lücken aufweist. Nicht nur die Marginalisierung der Homophilenbewegung der 1950er und 60er Jahre gehört zu den Ausblendungen, sie betrifft auch das anfängliche Zusammengehen von Schwulen und Lesben.

Als «Gründungsmythen zur Geschichtsbemächtigung» hat Christia-

ne Leidinger in einem jüngst erschienen Beitrag zum «Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten» (2011) diese Verdrängungen kritisiert. Der Ausblendung der Lesben in der schwulen Geschichtsschreibung entgegnete sie, «Die erste autonome Schwulengruppe der BRD war eine Frau», um darauf hinzuweisen, dass in den sich gründenden Schwulengruppen zunächst auch Lesben aktiv waren. Und im Vergleich zu den historischen Vorläufern der Schwulenbewegung verwies sie auf «größtenteils strukturell andere Zielsetzungen und Strategien als die Bewegungsaktivisten und -aktivistinnen der siebziger Jahre, die sich als autonom verstanden.» (2011: 14) Für sie stellt der Autonomieanspruch der Schwulenbewegung ein entscheidendes Kriterium dar, das die letztere gegenüber der Homophilenbewegung nicht nur weit hinaushebt, sondern auch zu der Frage führt, ob die Emanzipationsbewegung der 1950er Jahre überhaupt als «soziale Bewegung» klassifiziert werden könne.⁵

Eine Unterscheidung zwischen sozialer und neuer sozialer Bewegung scheint dagegen aus historiographischer Sicht sinnvoller zu sein, um die Spezifik der Schwulenbewegung (wie auch der Lesbenbewegung) im Vergleich zu den historischen Vorläufern angemessen zu würdigen. Das betrifft die Homophilenbewegung ebenso wie die Homosexuellenbewegung im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Warum sollten diese kollektiven Emanzipationsbestrebungen nicht auch als soziale Bewegung anerkannt werden? Die Qualifizierung der Schwulenbewegung als ein bahnbrechender Neuanfang bedarf keiner Zurückweisung der vorangegangenen Bewegungen mittels definitorischer Einschränkungen. Es sollte vielmehr um ihre Einordnung in den historischen Entwicklungsprozess homosexueller Emanzipation gehen.

Wer nur der Schwulen- und Lesbenbewegung den Begriff einer sozialen Bewegung zugesteht, schränkt den Kreis der MitspielerInnen im historischen Prozess homosexueller Emanzipation erheblich ein. Während Historiker mitunter dazu neigen, ihre Funde zu kollektiven Bestrebungen leichthin als Bewegungs-Befunde zu klassifizieren, scheinen Soziologen einen im Kontext der neuen sozialen Bewegungen entwickelten Kriteri-

5 «Ob der Bewegungsbegriff trägt, müsste eine bewegungstheoretische Analyse insbesondere der gesellschaftsverändernden Ziele, Aktionen und Netzwerke erweisen.» (Leidinger 2011: 12, Fn. 11)

enkatalog zu generalisieren und zur Analyse anderer historischer Emanzipationsbestrebungen zu nutzen. Zudem haben sich die definitorischen Kriterien für die Anerkennung sozialer Bewegungen geweitet: Ansprüche auf Autonomie und Revolution sind 2008 keine Kriterien mehr, die über Zugehörigkeit oder Ausschluss bestimmen: «Revolutionäre Gesellschaftsumbrüche sind nicht die Währung, in der sich die Wirkungen sozialer Bewegungen sinnvoll messen lassen... Moderate und reformorientierte Strömungen prägen häufig das Gesamtbild von Bewegungen.» (Roth/ Rucht 2008: 17) Die Grenzziehung, wie sie die genannten Bewegungsforscher definieren, richtet sich auf singuläre Protestaktionen oder Revolten, auf Bürgerinitiativen oder Selbsthilfegruppen. Die Schwelle zur «sozialen Bewegung» werde überschritten, «wenn ein Netzwerk von Gruppen und Organisationen, gestützt auf eine kollektive Identität, eine gewisse Kontinuität des Protestgeschehens sichert, das mit dem Anspruch auf Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels verknüpft ist...» (Roth/ Rucht 2008: 13; ähnlich auch Raschke 1985: 77). Und mit dieser «emphatischen» Definition kann durchaus von einer mehr als hundert Jahre andauernden wechselvollen Geschichte von Homosexuellenbewegungen gesprochen werden. Sie bietet eine tragfähige Grundlage für historische Erkundungen, Periodisierungen und differenzierte Würdigungen.

Aus historiographischer Sicht bedarf es dazu einer weitergehenden detaillierten Erforschung homosexueller Emanzipationsbestrebungen. Das betrifft auch die Schwulenbewegung selbst. Statt sie vorschnell zur einzigen sozialen Bewegung zu erklären, sollte es um eine kritische Analyse gehen, die sie in die Geschichte homosexueller Emanzipationsbestrebungen und -bewegungen einordnet. Am Ende könnte eine Würdigung des Besonderen stehen. Damit werden die Verdienste der Schwulenbewegung nicht geschmälert, aber die Maßstäbe deutlich, an denen die Perioden und Generationen der Homosexuellenbewegung gemessen werden können.

Trotz aller Fortschritte, die bei den Erkundungen zur Schwulenbewegung gemacht wurden, steht die Erforschung dieses legendären Jahrzehnts erst noch am Anfang. Noch fehlen Untersuchungen zu den zahlreichen Gruppierungen der Schwulenbewegung und ihren internen Positionsbehauptungen, zu den Biographien der Aktivisten, zu den überregionalen Ereignissen, wie das Homolulu-Festival oder der Parteienbe-

fragung in der Bonner Beethovenhalle. Es fehlen ebenso Untersuchungen, die sich der Aufbruchphase widmen, das zeitweilige Zusammenfinden von Frauen und Männern erkunden und deren Entzweiung. Sie gingen auffallend schnell wieder getrennte Wege... Während der impulsgebende Aufbruch für viele Gruppierungen der Schwulenbewegung mit dem Praunheim-Film unbestritten ist, gründeten sich jedoch andere Gruppen unabhängig davon. Auch diese Anfänge bedürfen der Erforschung, damit ein differenzierteres Bild gezeichnet werden kann. Zwar ist ein Großteil der Überlieferungen gesammelt worden und in Archiven verfügbar, aber es fehlt nicht nur an historischen Detailstudien, sondern auch die Befragung von ZeitzeugInnen. Gerade dieser lebensgeschichtlichen Erinnerungen und biographischen Interviews bedarf es, um die Geschichte der Bewegung zu schreiben – sonst bleibt es bei der Skizze politischer Stellungnahmen und ideologischer Auseinandersetzungen, wie sie sich in den Dokumenten der Bewegung überliefert haben.

Deshalb kann auch dieser Tagungsband nur ein weiterer Anfang darstellen, sich der Schwulen- und Lesbenbewegung der 1970er Jahre zuzuwenden und dazu ermuntern, weitergehende historiografische Erkundungen, empirische Studien, vergleichende Analysen und politikwissenschaftliche Perspektiven zu beginnen. Auch deshalb verstehen wir diese Einleitung als «Annäherung an ein legendäres Jahrzehnt».

Literatur:

- Dobler, Jens/ Rimmel, Harald (2008): Schwulenbewegung, in: Roth/ Rucht (Hg.), S. 541-556.
- Herrn, Rainer (1999): Anders bewegt. 100 Jahre Schwulenbewegung in Deutschland, Hamburg.
- Herzer, Manfred (1997): Das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee, in: *Schwules Museum und Akademie der Künste* (Hg.) (1997), S. 37-48.
- Holy, Michael (1991): Historischer Abriß der zweiten deutschen Schwulenbewegung 1969-1989, in: *Roth/ Rucht* (Hg.), S. 138-160.
- Micheler, Stefan (2005): Selbstbilder und Fremdbilder der «Anderen». Männer begehrende Männer in der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Konstanz
- Leidinger, Christiane (2011): Gründungsmythen zur Geschichtsbemächtigung? Die erste autonome Schwulengruppe der BRD war eine Frau, in: *Invertito*, 13. Jg., S. 9-39.
- Pretzel, Andreas / Weiß, Volker (Hg.) (2011): Ohnmacht und Aufbegehren. Homo-

- sexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik. Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945, Band I, Hamburg.
- Raschke, Joachim (1987): Zum Begriff der sozialen Bewegung, in: *Roth/ Rucht (Hg.)*, S. 19-29.
- Roth, Roland/ Rucht, Dieter (1987) (Hg.): Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main.
- Roth, Roland/ Rucht, Dieter (1991) (Hg.): Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, 2., überarbeitete Auflage, Frankfurt am Main.
- Roth, Roland/ Rucht, Dieter (2008) (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main.
- Schwules Museum und Akademie der Künste Berlin (Hg.) (1997): Goodbye to Berlin? 100 Jahre Schwulenbewegung. Eine Ausstellung des Schwulen Museums in der Akademie der Kuenste, 17. Mai bis 17. August 1997, Berlin.
- Seeck, Andreas (Hg.) (2003): Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit? Textsammlung zur kritischen Rezeption des Schaffens von Magnus Hirschfeld, Münster u.a.
- Seeck, Andreas (2003): Einführung, in: *Seeck (Hg.)*, S. 7-23.
- Simon, Bernd (1995): Individuelles und kollektives Selbst. Sozialpsychologische Grundlagen sozialer Bewegungen am Beispiel schwuler Männer, in: *Forschungsjournal NSB*, Jg. 8, Heft 1, S. 46-55
- Steinle, Karl-Heinz (1997): Homophiles Deutschland - West und Ost, in: *Schwules Museum und Akademie der Künste (Hg.)*, S. 195-209
- Sternweiler/ Herzer (1997): Einleitung, in: *Schwules Museum und Akademie der Künste (Hg.)*, S. 13-16.